

Monheim, ein Wallfahrtszentrum der Karolingerzeit Frühe Walpurgisverehrung

Von *Andreas Bauch* – Eichstätt

Die Diözese Eichstätt begeht im Jahre 1979 ein Zwölf-Jahrhundert-Gedächtnis. An einem 25. Februar, wahrscheinlich des Jahres 779, starb in Heidenheim die heilige Walpurgis¹. Sie war die erste und einzige Äbtissin des dortigen Benediktinerinnenklosters, die Schwester des Eichstätter Gründerbischofs Willibald und dessen Bruders Wynnebald, des ersten Abtes von Heidenheim. Ihr Weggang vom Schauplatz der Geschichte wurde damals kaum beachtet. Hundert Jahre später, jedenfalls zwischen 870 und 879, möglicherweise zum Jahrhundertgedächtnis ihres Todes 879, errichtete man in Heidenheim einen Kirchenneubau. Bischof Otgar von Eichstätt (847?–880?) ließ nach einer Traumvision, von welcher der Priester Wolfhard, zuvor Mönch der aufgehobenen Benediktinerabtei Herrieden, berichtet, Walpurgens Gebeine exhumieren, nach Eichstätt überführen und in der kleinen Kreuzeskirche am Nordhang des Tales beisetzen². Damit wurde nach der damaligen Rechtsgepflogenheit der Akt ihrer Kanonisation durch den Diözesanbischof eingeleitet. Daß Walpurgis nunmehr als Heilige angerufen, ihr Todestag in Messe und Chorgebet begangen, ihr Patrozinium gewählt und ihre Reliquien verehrt werden durften, ergibt sich für die letztgenannten Übungen eindeutig aus dem Verhalten der Äbtissin Liubila im Jahre 893.

Dieses Jahr brachte die große Wende. Auf das unscheinbare Erdenleben Walpurgens folgte ein größeres Fortleben. Im Frühjahr 893 wurde die Bitte der Äbtissin Liubila des um 870 gegründeten Benediktinerinnenklosters Monheim – diese betrachtete sich als die geistige Erbin und Nachfolgerin der Heidenheimer Äbtissin – erfüllt, einen Anteil von den Gebeinen der Heiligen zu erhalten. Walpurgis-Reliquien wurden sehr wahrscheinlich am 1. Mai dieses Jahres nach Monheim in einer festlichen Prozession überführt. Vermutlich am Tage zuvor hatte Liubila ihr Kloster, dessen Errichtung von ihren Verwandten unter der Führung eines gewissen Waltheri heftig bekämpft wurde, an die Domkirche in Eichstätt übergeben. 99 Zeugen – es war

1) Heidingsfelder Fr., Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt, Erlangen 1938, 26; im folgenden zitiert: H. Förstemann E., Altdeutsches Namenbuch I, Personennamen, München 1966, 1502, führt 20 verschiedene Schreibweisen an. „Walpurgis“ entspricht am meisten der ursprünglichen Namengebung und wird in der Literatur zunehmend bevorzugt.

2) H 76.

ein gewaltiges Aufgebot — setzten ihre Namen unter das Schriftstück: der Bischof von Eichstätt, zwei seiner Erzpriester, 43 Mitglieder des Domklerus, 28 Vertreter des fränkischen und 25 Angehörige des bayerischen Adels³.

Wichtiger war für Liubila die Schutzherrschaft der Heiligen durch einen Anteil an ihren Reliquien. Sie war überzeugt, daß das Wirken dieser stillen, aber großen Frau mit ihrem Tode nicht zu Ende war. Je bedrängender die eigene Bedrohung wurde, desto mehr wünschten die Äbtissin, ebenso die Menschen ihrer Zeit die Präsenz und die Fürsprache der Heiligen. Eine Kette von außergewöhnlichen Ereignissen setzte in Monheim ein. Der Priester Wolfhard, nach der 888 erfolgten Aufhebung des Benediktinerklosters Herrieden Mitglied des Domklerus in Eichstätt, erhielt von Bischof Erchanbald (882?–912) den Auftrag, die Miracula, d. h. die aus Monheim berichteten ungewöhnlichen Geschehnisse niederzuschreiben. So entstanden seine „Monheimer Walpurgis-Wunder“, vier Bücher mit 55 Kapiteln. Sie sind das umfassendste und bedeutendste Mirakelbuch aus der Frühgeschichte Bayerns im Raum des heutigen Staatsgebietes, wenn wir den Begriff „Mirakelbuch“ in seinem eigentlichen Sinn fassen, d. h. als eine in Buchform erstellte Sammlung „von Gnadenerweisen eines an einem bestimmten Ort verehrten Heiligen“⁴. Dieser Ort war Monheim.

Das Kloster wurde zu einem Wallfahrtszentrum der späten Karolingerzeit, das von einem Benediktinerinnenkonvent in vorbildlicher Weise betreut wurde. Im folgenden wird versucht, in vier Gedankenschritten aus dem umfangreichsten Mirakelbuch Bayerns aus der Karolingerzeit ein Bild über das Leben und Treiben an einem karolingischen Wallfahrtsort zu gewinnen, wie es uns über keinen anderen in solcher Ausführlichkeit und Anschaulichkeit vermittelt wird.

Der zeit- und religionsgeschichtliche Hintergrund

Es besteht die Gefahr, daß der Leser der Wunderberichte Wolfhards schon nach der Lektüre von nur wenigen Seiten diese für immer beiseite legt. Denn die Latinität der späten karolingischen Renaissance ist kompliziert, schwulstig und ermüdend. Eine lesbare deutsche Übersetzung wurde bisher nicht gefertigt. Eine weitere Schwierigkeit tritt hinzu: Der Zugang zur Mentalität und Gläubigkeit der Menschen dieser Epoche ist vielen aus der rationalen Grundhaltung der heutigen Zeit versperrt. Zu dieser mehrfachen Unzugänglichkeit tritt noch eine weitere. Der lateinische Text des Quellenwerkes konnte bisher nur in dem größten deutschen geschichtlichen Quellenwerk, den Monumenta Germaniae Historica, hier Band XV, 1887, 538–555, in

3) H 77. Der Wortlaut der Urkunde findet sich in den Monumenta Boica, Band 49 (N. F. III), München 1910, 3–6.

4) Vgl. Harmening D., Fränkische Mirakelbücher, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter, 28. Band (1966), 47. Unter Mirakel sind in allgemeinsten Form „Gebetserhörungen zu verstehen, die den Gläubigen durch die Fürbitte eines Heiligen zuteil wurden“. Vgl. Bach H., Mirakelbücher bayerischer Wallfahrtsorte, Nürnberg 1963, 9.

Auszügen veröffentlicht, eingesehen werden. Die Ausgabe in den *Acta Sanctorum*, Februar Band III, 2, Antwerpen 1658, 523–542 ist zwar vollständig, fußt aber auf unzureichenden Handschriften. Eine Neuausgabe mit dem vollständigen und zuverlässigen Originaltext sowie gegenüberstehender deutscher Übersetzung und 14 Kapiteln eines einführenden Kommentars ist eben erfolgt⁵. Sie will einen Brückenschlag zu Wolfhard und seiner Zeit versuchen und einen Zugang zum Leben und Treiben an einem karolingischen Wallfahrtsort eröffnen. Der Einstieg in das Zeitalter Wolfhards verlangt zunächst einen Blick auf den zeit- und religionsgeschichtlichen Hintergrund, um Monheim, das Altötting der Karolingerzeit, zu verstehen.

Die zeitgeschichtliche Situation

Das karolingische Reich, das in der deutschen Geschichte zum ersten Male alle germanischen Stämme zu einem Reich vereinigte, ging mit dem Ende des 9. Jahrhunderts einem langsamen, aber sicheren Zerfall entgegen. Es wird das sogenannte „dunkle Jahrhundert“ in der Kirchen-, Reichs- und Adelsgeschichte genannt. Wolfhard bestätigt dies. Sein Pessimismus bricht im Prolog zum IV. Buch nicht ohne Hoffnung auf Rettung in dem Satz durch: „Darum glauben wir, daß Christus in den letzten und gefährvollen Zeiten viele unerhörte Wunder durch seine liebenswerte Jungfrau wirken will.“⁶ Das allgemeine Leid griff auch in das Schicksal des einzelnen ein. Es war eine Epoche, in der die Menschen hilflos den Gewalttätigkeiten, Hungersnöten, Krankheiten, Epidemien, Infektionen und Bedrängnissen aller Art ohne wirksame medizinische Hilfen, ohne soziale Fürsorge oder rechtlichen Schutz in einem, uns heute kaum noch vorstellbaren Ausmaß ausgeliefert waren. Das spricht der Verfasser in Buch II, Kapitel 12 im Hinblick auf das Heer der Kranken und Leidenden seiner Zeit mit folgenden Worten noch besonders aus: „Die Natur des Menschen ist von den ersten Anfängen an unzähligen Leiden und dem Tode unterworfen. Mit Mühsal nahm sie ihren Anfang und in ihr findet sie das Ende. Es treten deshalb manche schon bei der Geburt blind ins Leben, andere beginnen jammervoll ihr Dasein, an allen Gliedern gekrümmt und zusammengezogen. Wieder andere hinken an beiden Füßen, andere sind durch eine schreckliche Schwäche entkräftet. Sehr viele sind gelähmt. Viele werden von den verschiedensten Beschwerden be-

5) Bauch A., Ein bayerisches Mirakelbuch aus der Karolingerzeit, Die Monheimer Walpurgis-Wunder des Priesters Wolfhard, in: *Eichstätter Studien*, Band XII (zugleich Band II der Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt), Pustet-Regensburg 1979, Kommentar und Text, 372 Seiten. Das Werk wird im folgenden zitiert: Quellen II.

Band I der Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt enthält die Biographien der Gründungszeit, nämlich der drei Benediktinermissionare der bonifatianischen Epoche, des hl. Bischofs Willibald, des hl. Abtes Wynnebald und des hl. Einsiedlers Sola sowie Sonderberichte zum Leben der hl. Walburga, Eichstätt 1962.

6) Quellen II, 307.

drückt. So tragen alle, die von Anfang bis jetzt geboren sind, das angekündigte Merkmal der Mühsal und der Sterblichkeit.“⁷ Wolfhard weiß sehr wohl, was auch heute noch trotz allem medizinischen Fortschritts gilt: Das größte, aber auch das risikoreichste Geschenk, das dem Menschen gegeben wird, ist und bleibt sein eigenes Leben.

Die religionsgeschichtliche Situation

In solchen Grenzsituationen, in denen irdische Hilfen versagen, weiß der Mensch sich besonders disponiert und gedrängt, nach überirdischen Instanzen Ausschau zu halten. Es werden die neutestamentlichen Wunderberichte ernstgenommen. Verheißungen wie bei Matthäus 10,1, wo die Zwölfe die Gewalt erhielten, „jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen“ oder die Zusage bei Johannes 14,12: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird selber die Werke, die ich wirke, vollbringen, ja er wird noch größere tun als diese“, werden beim Wort genommen. Man ist überzeugt, daß die „Virtus Christi“, d. h. die Wundermacht Christi, in der Heilsgeschichte fortbesteht, besonders in den klassischen Christusnachfolgern, bei den Heiligen. Der Heilige, dessen Gegenwart durch seine Reliquien verbirgt wird, besitzt wundervermittelnde Funktion. Daß es auch christliche Gegenwartswunder gibt, ist für die Monheimpilger des 9. Jahrhunderts eine nicht antastbare Glaubensgewißheit: „Der Erlöser des Menschengeschlechtes, ‚der die Toten‘ auferweckte und noch ‚auferweckt‘ (2 Kor 1,9), der den ‚Blinden das Augenlicht gibt, die Zerschlagenen aufrichtet und die Gefesselten befreit‘ (Ps 145, 7–8), der die Schwachen, wenn er sie für würdig hält, stark macht, er ist so gütig, täglich seine Auserwählten inmitten der Ungläubigen zu verherrlichen und zu erhöhen.“⁸ Diese Erwartungen wurden durch die Nachrichten gestützt, die aus unserem Wallfahrtszentrum ab 893 über ganz Süddeutschland ihren Weg nahmen.

Legendenliteratur als Literaturgattung

Ehe wir den Schauplatz des Monheimer Pilgerzentrums betreten, wird nochmals eine Vorüberlegung fällig. Was uns berichtet wird, gehört zur Gattung der Legendenliteratur. Die Legende ist bis heute widersprüchlich beurteilt worden. Man hat sie lange Zeit „als verfälschte Wirklichkeit, als geliebene Kleider“, die man stets für die einzelnen Heiligen abwechseln könne, abgetan⁹, ihr jeden historischen Gehalt abgesprochen. Eine bedeutsame Wende brachten vor allem die grundlegenden Untersuchungen von Heinrich Günter¹⁰ und František Graus¹¹: Die Legende fußt, das ist die neue Sicht,

7) Ebd., 241–243.

8) Ebd., 243.

9) Ebd., 44.

10) Günter H., *Die christliche Legende des Abendlandes*, Heidelberg 1910; derselbe, *Die Psychologie der Legende*, Freiburg i. Br. 1949.

11) Graus Fr., *Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger*, Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit, Prag 1965.

fast durchwegs auf geschichtlichen Wurzeln. Sie verdankt ihre Entstehung meist konkreten Anstößen. Adolf von Harnack hat in seiner Akademieabhandlung über „Legenden als Geschichtsquellen“ schon 1904 die bedeutende Feststellung getroffen¹²: Legende will Geschichte charakterisieren, Legende ist Deutung von Tatsachen, sie ist eine zweite, nicht minder bedeutende Geschichte. Sie ist Widerspiegelung von Tatsachen in den Köpfen der Menschen. Wenn es wirklich eine doppelte Geschichte gibt, eine Geschichte der Tatsachen und eine Geschichte der Gedanken über die Tatsachen, so ist es offenbar, daß wir alle an dieser Geschichte mitarbeiten.

Wir haben diese Sehweise bei den Aussagen Wolfhards anzuwenden.

Das Verhalten der Monheim-Pilger auf den Wallfahrtswegen Formen des damaligen Wallfahrtswesens

Wallfahrtsmotive

Die Monheim-Pilger der späten Karolingerzeit machten mit dem Glauben an die *Communio Sanctorum*, d. h. an die Gemeinschaft mit den Heiligen des Himmels, einer Grundaussage aller frühchristlichen Bekenntnisformeln, Ernst. In diesem Glauben trafen die Einzelpilger oder die organisierten Wallfahrtsverbände am Kultort ein. Ihr Grundvertrauen wurde durch die Nachrichten über die außergewöhnlichen Heilungen am Walpurgisheiligtum bestärkt. II 3 gibt Wolfhard folgende allgemeine Charakterisierung der Szenerie: „Solche und ähnliche Wunderzeichen“ — im vorausgehenden Kapitel wird die Heilung eines Blinden namens Ratfrid geschildert —, „die sich an der berühmten Wallfahrtsstätte der Jungfrau ereigneten, erlebte das Volk, das gläubig zu Christus steht und das immer mehr über den Erdkreis sich ausbreitet. Deshalb setzte es sich in einem Strom frohen Wallfahrens zu diesem Ort in Bewegung. Es verging fast kein Tag, an dem nicht aus den vier Himmelsrichtungen der Erde in Gruppen ganze Scharen von Gläubigen zusammenkamen. Sie brachten dort dem Herrn und ihrer Mutter (Walpurgis) wohlgefällige Geschenke dar, erlangten den erflehten Segen und kehrten in Frieden nach Hause zurück“¹³. Wir erhalten Auskunft über die Motive zum Antritt der oft weiten Wege. Es handelte sich meist um Devotionswallfahrten zur Verehrung Walpurgens, „der vielgerühmten Heiligen“. Es waren Bußwallfahrten zur Erlangung der Versöhnung mit Gott, Bittwallfahrten zur Erflehung der Heilung von körperlichen oder seelischen Leiden, wobei die ganze Bandbreite der Bedrängnisse von damals offengelegt wird. Es kamen nicht wenige, um Gelübde einzulösen, nachdem sie bereits Erhörung erlangt hatten. Auch das Negativbild fehlt nicht: In die Reihen der Pilger schlichen sich Diebe ein, die während der Nachtzeit die im Freien lagernden Zugtiere — es waren routinierte Pferde- und Ochsendiebe — entführten¹⁴.

12) Harnack A. v., *Legenden als Geschichtsquellen*, in: *Reden und Aufsätze I*, Gießen 1904, 1–26, bes. 25.

13) *Quellen II*, 211.

14) *Ebd.*, 56, 239–241, 289–293.

Formen der Pilgerverbände

Unter den Kategorien der Pilgergruppen¹⁵ stehen Massenwallfahrten an der Spitze. Sie erreichten ihren Höhepunkt am 25. Februar, dem Todestag der Heiligen, ferner am 1. Mai, dem Gedenktag der Reliquienüberführung aus Eichstätt nach Monheim. Der Ort konnte dann die Scharen der Menschen nicht mehr fassen. Es gab allgemeine Gruppenwallfahrten aus nahezu allen süddeutschen Gauen, von Lothringen, Alemannien, Franken, Thüringen und Altbayern, aus Klöstern und vor allem aus einzelnen Dörfern. Sie wurden nicht selten von regelrecht ausgebildeten Pilgerführern geleitet, welche die Reisewege kannten, für den notwendigen Proviant sorgten, der meist aus Brot, Bier und Käse bestand, und welche nach den Zeiten des Betens auch reichlich Gelegenheit für lange Gespräche, besonders an wohl gewählten Rastplätzen, gaben. Einen glanzvollen Anblick boten die herrschaftlichen Wallfahrtszüge, deren Troß auf öffentlichen Wegen (*viae publicae*), den sogenannten Königsstraßen, durch die Landschaft zog, mit Berittenen an der Spitze, gefolgt von reich beladenen Lastwägen, mit dem herrschaftlichen Leibwagen, dem Frauenwagen, mit der Dienerschaft, mit Ochsen- und Futtern knechten. Auch die Armen und die Hungrigen haben sich zusammengeschlossen, nicht jedoch die Kranken, wohl aus hygienischen Gründen, auch wegen ihrer gegenseitigen Hilflosigkeit. Diese wurden vielmehr innerhalb einzelner Verbände mitgenommen. Offizielle Wallfahrtsdeputationen trafen ein, so eine solche aus der bayerischen Haupt- und Herzogsstadt Regensburg. Der kriminelle Hintergrund wird nicht verschwiegen. Besonders bewegt hat Wolfhard die Ermordung eines ungemein gutmütigen Pilgers (II 6), der bei der großen Hungersnot 894/95 von zwei Strolchen getäuscht und meuchlings getötet wurde, um seine Vorräte zu erbeuten¹⁶.

Menschliche Hilfsbereitschaft

Zum Besten und Eindrucksvollsten am Werke Wolfhards zählen seine Berichte über die Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft der Monheimpilger. Es gab viele, die sich selber nicht mehr auf den Weg machen konnten. Da wird z. B. I 14 eine entkräftete „Frau namens Reginswindis“ genannt, die in Monheim „nahe bei der Kirche wohnt. Sie war an allen Gliedern so geschwächt, daß sie nur auf einem Wägelchen — von zwei Personen begleitet, die ihr unter die Arme griffen und ihre Last auffingen — wie eben das möglich war, dorthin (d. h. in die Kirche) gefahren werden konnte. Nachdem sie vor dem Altar, der heute noch den Tragschrein der Jungfrau enthält, von ihren Angehörigen behutsam abgesetzt worden war, erlangte sie durch die Fürsprache Waldburgas vom Herrn sogleich die ersehnte Gesundheit. Und alle, die dabei waren, vernahmen, wie sie dem Urheber des Heiles ihren

15) Ebd., 53—56.

16) Ebd., 227. Die damit verbundene Geschichte von dem Anhaften der Leiche des Ermordeten an dem Körper des Mörders entsprang einer Wundersüchtigkeit, die auch Wolfhard beunruhigte.

Dank bekundete¹⁷. Da nimmt II 7 „ein Mann aus dem Neckargau, der in deutscher Sprache Nechargowe von den Bewohnern genannt wird“, aus Mitleid sich „eines kleinen blinden Mädchens“ an und führt es den weiten Weg bis zum Heiligtum in Monheim, weil es „noch völlig unerfahren“ war¹⁸. Da gestattet II 8 der berühmte Graf Adalpert von Bamberg einem armen blindgeborenen Hörigen namens Friderad, daß ihn dessen „eigene Schwester“ innerhalb seiner Gefolgschaft begleiten darf¹⁹. Da hat II 12 „eine Schar solcher Menschen einen Knaben“ aus dem Bliesgewe (Breisgau) mitgenommen, der „noch nicht auf den eigenen Füßen gehen konnte, sondern mit den Händen und dem Gesäß einherkroch“. „An einem 5. Mai, wie das die Nonnen, die dort Dienst tun“, bezeugen, erlangte er die Heilung. Er konnte den Heimweg ohne Beschwerden selber zurücklegen²⁰. Da wird III 7 eine lahme Frau aus Cheskinga (Kösching im Kelsgau) „mit Hilfe ihrer Nachbarn und auch ihrer Verwandten zur Kirche der Jungfrau gebracht“. Ihr wird jedoch nach vorübergehender Besserung die Heilung versagt. Sie gibt die Hoffnung nicht auf und kehrt an den Wallfahrtsort zurück. „Sie ließ sich, mit derselben Krankheit behaftet, zum Kloster zurückbringen. Dort lebt sie noch mit der ihr von Gott verhängten Prüfung. Bis heute wurde ihr volle Gesundheit nicht wieder geschenkt“²¹. Noch ein letztes Beispiel sei aus vielen genannt: III 10 nehmen zwei fromme Vasallen des Grafen Burchard aus Thüringen namens Diethar und Heio, „eine stumme Frau“ mit, da diese „den Wohlklang der menschlichen Stimme entbehren mußte, damit sie durch das Erbarmen des Herrn die Gnade der Heilung (dort) empfangen“. Die Heilung trat auf dem Rückweg ein: „Da löste sich das Band ihrer schwerfälligen Zunge. Sie begann Laute mit gefügiger Zunge auszusprechen“²².

Dieser Zug zum Erbarmen gehört zur Grundhaltung der Walpurgispilger des 9. Jahrhunderts.

Das Geschehen am Wallfahrtsort

Ein Alltag in Monheim

Zwischen dem Alltag und großen Tagen²³ ist zu unterscheiden. Die Pilger, ob einzeln oder in Gruppen, überkam nach den beschwerlichen Reisewegen, wie uns versichert wird, beim Anblick des erreichten Wallfahrtszieles, d. h. der Basilika von Monheim, eine große Freude und Erregung. Da „sprang“ z. B. II 4 eine vornehme adelige Frau aus Franken, deren viertes und letztes Kind beim Ausbruch einer Epidemie auf die Fürsprache der Heiligen verschont blieb, beim Betreten „der ersehnten Gemarkung“ von Monheim „hastig und begierig vom Pferde, auf dem sie bisher gesessen hatte, um auf einem

17) Ebd., 173.

18) Ebd., 223–235.

19) Ebd., 235.

20) Ebd., 243.

21) Ebd., 281.

22) Ebd., 287–289.

23) Ebd., 61–67.

Pfad in Andacht das Heiligtum der Jungfrau zu erreichen". Weil aber „heftige und starke Windstöße und Regengüsse einsetzten, so daß fast keiner, der sich der Fahrzeuge bediente, vorankommen konnte“, versuchte sie erneut ihr Leibroß zu besteigen, um trotzdem als Erste das Heiligtum zu erreichen und „sich mit dem überlebenden und als Erben bestimmten Knaben ganz dem Herrn und der Jungfrau zu weihen“²⁴.

Der Heiligen machten die Pilger stets die erste Aufwartung, um ihr in einer ersten Begegnung ihre Anliegen und ihren Dank vorzutragen. Dann erst kümmerte man sich um Unterkunft und Verpflegung. I 14 wird uns ausdrücklich berichtet, daß es eine Pilgerherberge in Monheim gab²⁵. Andere fanden Aufnahme bei der offensichtlich gastfreundlichen Bevölkerung des Ortes. Vornehme Pilger wurden im Gästetrakt des Klosters untergebracht. Die Dauer des Aufenthaltes war verschieden²⁶. Die Nahwallfahrer kehrten noch am gleichen Tag zurück. Die Adelsangehörigen hatten es meistens eilig. Am längsten blieben die Kranken, die Armen und die Bettler. Sie erhofften Unterkunft und Verpflegung vom Kloster. Manche blieben Wochen, Monate, ja in Einzelfällen sogar Jahre hindurch, um auf die Heilung zu warten. Schon in der Didache, der sogenannten Apostellehre aus der Zeit um 120/30 n. Chr., wird der heute noch beachtenswerte Rat gegeben: „Der Gast soll bei euch nicht länger als zwei bis drei Tage bleiben, wenn dies nötig ist“²⁷. Vier namentlich genannte Geheilte verpflichteten sich zum Dienst auf Lebenszeit im Kloster. Zwei Unfreie wurden nach ihrer Gesundung von ihrer Grundherrschaft dem Kloster in einer Totalübereignung aus Dankbarkeit übergeben²⁸.

In 68 Fällen erfahren wir von den Gebeten der Wallfahrer, 34 mal erstrebten sie die Erlangung der Heilung, 18mal erstatteten sie Dank für die bereits gewährte Hilfe, 16 mal baten sie um Vergebung der Sünden oder aus anderen Motiven. An 7 Stellen übermittelt uns Wolfhard in freier Nacherzählung den Wortlaut der Gebete²⁹. Da „wiederholt“ z. B. II 5 ein kranker, offensichtlich sehr geschwächter vornehmer Mann „eines Tages“ in der Kirche „dieselben vertrauten Worte, die er schon oftmals gemurmelt hatte, mit schluchzender Stimme, nämlich: ‚Herrin aller, die Dich mit Vertrauen anrufen, gütigste Mutter! Erbarmende, hilf einem Erbarmungswürdigen, der an allen Gliedern dahinsieht und verlassen ist! Eile nun zu einem, der in Sünden verstrickt ist. Bringe großmütig Hilfe einem Schuldbeladenen und gewähre einem Unwürdigen Gesundheit in gewohnter Fürbitte!‘“³⁰ Auch hier erweist

24) Ebd., 219.

25) Ebd., 169, ferner 61, 116, 169, 195 Anm. 6.

26) Ebd., 61.

27) Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 25, Kempten und München 1918, 14; vgl. Kachel J., Herberge und Gastwirtschaft in Deutschland bis zum 17. Jahrhundert, Berlin - Stuttgart - Leipzig 1924, 21.

28) Quellen II, 88.

29) Ebd., 62.

30) Ebd., 221.

sich Wolfhard als ein Meister der Beobachtung. Die Pilger warfen sich auf den Boden nieder, Kranke setzte man vor dem Reliquienschrein Walpurgens ab. Viele betrachteten lange „die an der Mauer hängenden Krücken der Gelähmten, die sich schon seit langer Zeit ihrer Wiederherstellung erfreuen“. Da begann auch „der gelähmte Helmger aus Franken“ . . . „seine Heilung anzustreben und mit bleichem zur Erde gesenkten Antlitz Christus inständig anzuflehen“³¹.

Das Beten wurde durch Opfertaten unterstrichen. Da schleppte sich z. B. I 18 eine aus Franken vertriebene und gelähmte Frau in die Kirche. „Während sie nun unter Aufbietung aller ihrer Kräfte das Kopftuch, das sie als Geschenk mitgebracht hatte, auf den heilbringenden Altar zitternd niederlegte, erlangte sie sogleich die volle Gesundheit wieder“³². Immer sind es Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit, einer oft rührenden Kindlichkeit, so z. B. III 2, wenn eine arme Mutter nach der glücklichen Geburt ihres Knäbchens dieses nach Monheim trägt und, weil sie nichts anderes besitzt, das Kind zum Dank mit Brot und Bier aufwiegen läßt und es so gleichsam für sich wieder freikaufen möchte³³.

Eifrig beteiligten sich die Pilger am Morgengottesdienst der Nonnen. Es war stets eine feierlich gesungene Konventmesse. Sie besuchten das Chorgebiet zu den einzelnen Tageszeiten und besonders die abendliche Vesper³⁴. Auch für die persönliche Betreuung der Pilger war Vorsorge getroffen. Stets standen in der Kirche zwei Nonnen dienstbereit den Ankommenden zur Verfügung. Die Leitung dieser Pilgerbetreuung hatte Diethild, die Küsterin und Verwalterin der Kirche, mit ihrer Mitschwester Ruathild. An diese konnten die Hilfesuchenden in oft weitausholenden Gesprächen sich wenden und ihre Leidensgeschichte erzählen. An nicht weniger als 29 Stellen wird uns diese psychologische und pastorale Grundform der Pilgerbetreuung bezeugt³⁵. Zum Wallfahrtszeremoniell gehörte auch die Berührung mit „dem Stab der Jungfrau“, das Schütteln einer Motivlampe mit Öl, die Darreichung eines Kelches mit Wein, eines Walpurgisweines, die Überreichung von gesegneten Broten. Vor der Abreise wurde der Wallfahrtssegens, eine priesterliche Segensspendung, erteilt, zuweilen in besonders feierlicher Form. Es war zugleich ein Reisesegen. Auch von der Versorgung mit Reiseproviant wird uns berichtet³⁶.

Große Tage in Monheim

Unvergeßliche Tage erlebten die Pilger am Wallfahrtsort, wenn sich die Kunde von geschehenen wunderbaren Heilungen oder von außergewöhnlichen Ereignissen unter den Massen der Hilfesuchenden verbreitete. Dieses

31) Ebd., 63.

32) Ebd., 181.

33) Ebd., 261—263.

34) Ebd., 64.

35) Ebd., 65.

36) Ebd., 64—66.

Geschehen war stets unberechenbar. Die Heilungsstatistik der Mirakelbücher umfaßt 60 Krankheitsgeschichten bei 46 Personen, die zum Teil an verschiedenen Krankheiten litten. In 48 Fällen trat sofortige, in 6 weiteren schrittweise Gesundung ein, während 6 mal die Heilung versagt blieb³⁷. Die Heilung war einfach da. Sie erfolgte plötzlich. Sie wird von den Gesundeten als ein unfaßbares Geschehen erfahren, zuweilen nach heftigen körperlichen Konvulsionen oder vorausgehenden seelischen Erschütterungen. Heilungen geschahen nicht selten während des Gottesdienstes. Die Kundgabe der Gesundung erfolgte gewöhnlich sofort durch lautes Ausrufen der Heilung, durch das sogenannte „Mirakelschreien“, das uns auch noch für die Barockzeit bezeugt wird. Die Anwesenden stimmten in den Lobpreis auf die Liebe Gottes und die Fürsprache der hl. Walpurgis ein³⁸. Zuweilen gab es auch eine Multiplizität, eine Häufung der Heilungen in der gleichen Stunde, so z. B. als in Gegenwart der Prinzessin Hildegard, der Tochter des westfränkischen Königs Ludwig des Jüngeren, ein Stummer aus deren Gefolgschaft, bald darauf ein Lahmer aus der Begleitung des bayerischen Markgrafen Liutpold und schließlich ein von seiner Mutter in Erregung herbeigetragenes gelähmtes Knäblein geheilt wurden (IV 6). Wolfhard bemerkt: „Die zuerst ein Wunder ersehnt hatten, durften drei Wunder erleben. Sie kehrten nach Hause zurück und erzählten diese Vorgänge vielen anderen“³⁹. Die Nonnen stimmten bei solchen Gelegenheiten den Psalm 145 mit dem Vers 7 an und priesen Gott, der den „Gefesselten Befreiung“ verleiht und „die zu Boden geworfenen aufrichtet“⁴⁰. Die Bilanz der von Wolfhard überlieferten Heilungen umfaßt 25 Lähmungen, 16 Erblindungen, 3 Stummheiten und 10 sonstige Krankheiten⁴¹.

Einen besonderen Platz nimmt die Krankheitsgeschichte der hörigen Magd Friderada des Grundherrn Ederamm aus Treuchtlingen ein. Die Parallele mit einem Phänomen unseres Jahrhunderts, Therese Neumann von Konnersreuth — von den Stigmata abgesehen, die erstmals bei Franz von Assisi bezeugt werden —, ist frappierend, besonders die Gleichartigkeit der aufeinanderfolgenden Krankheiten. Zuerst ist es eine zweijährige schwere körperliche Schwäche, dann ein Heißhunger, es folgt Gehunfähigkeit, eine vorübergehende Erblindung, dann Ekel an Speisen und Trank und schließlich eine dauernde Nahrungslosigkeit⁴², über die eine zweimalige Untersuchung, zuletzt von Bischof Erchanbald, angeordnet wird. Wolfhard schließt dieses Kapitel mit den Worten: „So lebt diese (Magd) schließlich bis heute ohne Nahrung im Verlaufe des dritten Jahres, seit dem Feste des Bekenners Christi Martin“. Sie genießt nur, „das himmlische Geschenk der Eucharistie“⁴³.

37) Ebd., 75—78.

38) Ebd., 84—87.

39) Ebd., 319.

40) Ebd., 86.

41) Ebd., 77.

42) Ebd., 100—102 (medizin-historische Anmerkungen von Dr. med. Enzinger H.).

43) Ebd., 337.

Wahrheitsgehalt und Ertrag

Eine letzte und zweifellos die wichtigste Frage erhebt sich angesichts dieser Berichte, aus denen repräsentativ nur eine Auswahl getroffen werden konnte: Die Frage nach dem Wahrheitsgehalt und dem Ertrag dieser wichtigen Quelle über den frühen Kult Walpurgens in dem ältesten Zentrum ihrer Verehrung, dessen Träger ein Benediktinerinnenkloster bildete.

Zum Wahrheitsgehalt

Die Frage nach der Zuverlässigkeit unserer Quelle hängt engstens mit der nach der Persönlichkeit des Autors zusammen. Wolfhard von Herrieden ist ein Vertreter der hagiographischen Literatur des frühen Mittelalters und als solcher bestrebt, uns ein Bild von dem wunderbaren Wirken der heiligen Äbtissin Walpurgis in ihrem Monheimer Heiligtum zu vermitteln. In regelmäßigen Abständen reist er von Eichstätt nach Monheim, um dort Erkundigungen über die jeweils eingetretenen Ereignisse einzuziehen. Dort stand ihm die amtliche Berichterstattung des Benediktinerinnenklosters zur Verfügung. Vor allem waren es die Aufzeichnungen und Berichte der Nonnen Diethild und Ruathild, zuweilen die Aussagen des gesamten Konventes, in besonderen Fällen die der Äbtissin. Er unterhielt sich in Einzelfällen mit den Geheilten selber, besonders mit denen, die aus Dankbarkeit in den Dienst des Klosters traten. Er sah auch die materiellen Beweisstücke für die Gesundung, nämlich die zurückgelassenen und an den Wänden aufgehängten Votivgaben, die vielen Krücken, die dreifüßigen Schemel, Bilder oder z. B. den versilberten Knochensplitter, der nach einer geglückten Operation der wiederhergestellten Ingelswindis aus Markt Bergel angebracht wurde. Er versteht sich stets als Berichterstatter und läßt uns wissen, daß er „kein Erfinder von Wunderzeichen“ ist, sondern „ein zuverlässiger Empfänger von Berichten“ (IV Einl.)⁴⁴.

Nicht wenige Züge in den Wunderberichten sind aus der Wunderfreudigkeit und der Wundersüchtigkeit von damals offensichtlich eingefügt worden. Manche Berichte (z. B. II 6) weckten auch bei Wolfhard Zweifel: „Ich berichte nun, so glaube ich, eine unerhörte Geschichte“⁴⁵. Mit diesen Worten entschuldigt er sich selber, wenn er von dem rätselhaften Anhaften der Leiche eines Ermordeten an dessen Mörder uns einen Bericht übermittelt. Aber er bringt das Gehörte in einer urkundenlosen Zeit, in der das überlieferte Wort fast alles bedeutet, uns zur Kenntnis. Die ein Jahrzehnt umfassende Beschäftigung mit den Monheimer Vorgängen hat ihn zur persönlichen Überzeugung geführt, daß Gottes Güte Zeichen und Wundertaten durch die nunmehr in der ganzen Welt berühmten Jungfrau Christi Walpurga in jüngster Zeit gewirkt hat⁴⁶. Er legt Gewicht darauf, den Namen, die Heimat

44) Ebd., 307–309.

45) Ebd., 229.

46) Ebd., 143.

der Geheilten, oft auch den Verlauf ihrer Krankheit und den Fortbestand ihrer Heilung uns bekanntzugeben, um so eine Überprüfbarkeit zu gewährleisten.

Nicht bloß für Wolfhard, sondern auch für die Menschen von heute stellt sich angesichts solcher Literatur die Frage nach dem Wunder. Das Wunder bleibt stets im Spannungsfeld der menschlichen Beurteilung und Kritik. Tiefes Mißtrauen wird ihm von einer rein und ausschließlich rationalen Denkweise entgegengebracht. Es gibt auch andere Aspekte. Die Antwort der Theologie, hier der katholischen, lautet nach dem Vatikanum I (1869/70) im Kanon 3, Abs. 4: Es gibt die Möglichkeit, Tatsächlichkeit, die Erkennbarkeit und den Beweischarakter von Wundern. Sie sind Erweise der göttlichen Allmacht, welche die uns bekannten Möglichkeiten der Natur überschreiten⁴⁷. Diese Stellungnahme bleibt auch nach dem Vatikanum II in Geltung. Die Antwort der Naturwissenschaften lautet, daß sie zur Beurteilung solcher Befunde nicht zuständig ist, weil keinesfalls exakt festgestellt werden kann, was in der Welt, besonders im Bereich der menschlichen Entscheidungsfelder, absolut determiniert, d. h. vorherbestimmt ist. Die historisch-kritische Forschung gibt zu bedenken, daß bei Wunderberichten eine verschärfte Kritik anzulegen ist. Dies trifft zweifelsohne auch für die Wunderberichte Wolfhards zu. Denn die 18 sonstigen Wundererzählungen Wolfhards, die vor allem von Auffindungsgeschichten, Anklebegeschichten und parapsychologischen Vorgängen erzählen, müssen ausgeschieden werden. Hier bricht eine ebenso wunderfreudige wie wundersüchtige Grundhaltung durch. Alltägliches, Parapsychologisches wird als Wunder gefeiert. Die Verschiedenheit von den Heilungsberichten ist unverkennbar⁴⁸.

Trotzdem überschreitet die historisch-kritische Denkweise ihre Kompetenzen, soweit sie Wunder von vorneherein und in jedem Falle ausschließt; denn sie bestimmt damit im voraus, was sein und nicht sein darf, und ist damit nicht mehr frei von Vorurteilen. Das Wunder bleibt auch angesichts der Mirakelberichte Wolfhards von Herrieden letztlich auf den Bereich der persönlichen Entscheidung verwiesen, auf die religiöse Grundhaltung des einzelnen Menschen. Die Wunderbejahung oder die Wunderablehnung hängt entscheidend von der weltanschaulichen Position des einzelnen ab.

Zum Ertrag

Der Ertrag der Monheimer Mirakelbücher ist nicht bloß religionsgeschichtlich und frömmigkeitsgeschichtlich von großer Bedeutung. Die Geschehnisse in Monheim leiteten den Aufstieg Walpurgens zur Volksheiligen, darnach zur Kloster-, zur Adels- und gleichzeitig zur Reichsheiligen der deutschen Nation ein. Das Mirakelwerk des ehemaligen Benediktinermönches von Herrieden gibt uns eine Fülle von Aufschlüssen über die Lebensgewohnheiten

47) Denzinger-Schönmetzer, *Enchiridion Symbolorum*, Freiburg i. Br. 1967, Nr. 3034, S. 594.

48) Quellen II, 108—111.

der Menschen in der späten Karolingerzeit, über ihre soziale Stellung, über ihre Denkweise, über ihren Glauben, über ihre Nöte und Bedrängnisse. Es werden bei weitem nicht alle Lücken geschlossen. Aber ohne Wolfhard wären wir an Wissen um vieles ärmer, würde vieles im Dunkeln bleiben. Es wird vor allem in einer einmaligen Weise ein Benediktinerkonvent aus der späten Karolingerzeit als Träger und Treuhänder eines Wallfahrtszentrums von überregionaler Bedeutung, von einer Reichweite, die ganz Süddeutschland erfaßte, für uns faßbar gemacht. Die Gründerin, Liubila, wohl selber Angehörige der Reichsaristokratie, ihre Kontakte mit dem Königshaus, dem Reichsadel, den Reichsbischöfen und den Reichsklöstern, ihr klösterlicher Konvent, der klösterliche Alltag, die Feier der Liturgie, die Sorge um die Scharen der Pilger, die karitative Tätigkeit gegenüber den Armen, das Klosterpersonal und dessen Zusammensetzung, die Klostergebäude und die Wallfahrtskirche, die Priesterschaft und die Bewohner des Ortes, vieles wird hier für eine frühe Epoche der deutschen Geschichte in großer Anschaulichkeit wie selten anderswo dargestellt⁴⁹.

Es wurde in Monheim, das berichtet uns die Geschichte der Folgezeit, die Entwicklung eines geistlichen Kleinstaates, nämlich einer eigenen Klostervogtei, eingeleitet. Diese umfaßte einen kleinen geistlichen Herrschaftsbezirk mit acht Dörfern (Itzing, Kölburg, Ried, Warching, Liederberg, Wittesheim, Rögling und Ensfield) und wurde durch eine inzwischen aufgehellte Rodungstätigkeit seit dem 12. Jahrhundert noch ausgeweitet⁵⁰. Als im Jahre 1035 die Benediktinerabtei St. Walburg in Eichstätt durch den edlen Liudiger von Lechsgemünd ins Leben gerufen wurde, ging die große Zeit von Monheim zu Ende. Eichstätt mit der Grabstätte der Heiligen wurde zum endgültigen Mittelpunkt des Walpurgiskultes. Wieder waren es Benediktinerinnen, die den Auftrag übernahmen, die Verehrung der ersten Benediktineräbtissin des Bistums durch die Jahrhunderte zu tragen. Für Monheim wurde schon 1530 von dem Neuburgischen Pfalzgrafen Ottheinrich, noch vor seinem Übertritt zur Reformation, die Aufhebung des Klosters beantragt. 1533 starb die letzte Äbtissin. 1555 wurden nach der Einführung der lutherischen Lehre die Walpurgisreliquien entfernt. 1617 erfolgte die Wiedereinführung des katholischen Bekenntnisses.

Wolfhard von Herrieden hat uns die Anfänge geschildert, aus denen die Dynamik des Kultes unserer Heiligen sich entwickelte. Das zwölfhundertjährige Gedächtnis ihres Heimanges 1979 in der Diözese Eichstätt lenkt unsere Blicke erneut auf das Monheimer Benediktinerinnenkloster der ausgehenden Karolingerzeit. Bei der liturgischen Neuordnung des Jahres 1972 ist die Benediktinerinnenheilige Walpurgis wieder in den Festkalender aller deutschsprechenden Diözesen aufgenommen worden.

49) Ebd., 112–135.

50) Vgl. Eigler Fr., Die spätmittelalterlichen Rodungssiedlungen des Klosters Monheim, in der Festschrift: Vom Kloster Monheim zum Jugendheim Haus St. Walburg, Monheim 1977, 19–31.